

erschienen in: Frank, A.P. et al. (Hg.):
Übersetzen, verstehen, Brücken
bauen: Geisteswissenschaftliches
und literarisches Übersetzen im
internationalen Kulturaustausch.
Berlin, Bielefeld, München: Erich
Schmidt 1993 (Göttinger Beitr. zur
Internat. Übersetzungsforsch. 8/2),
pp. 801-10.

Auch in: <http://www.ff.uni-lj.si/slovez/mh/biling.html>, 11. April 2002.

1 Slovenci in Jugoslovani. In: Zarja
1913, 15.-17. April.

Als ich vor beinahe zwei Jahren diesen Beitrag konzipierte, hatte ich dabei eine gattungsgeschichtliche Bewertung der Übersetzungen deutscher Belletristik ins Slowenische im vergangenen Jahrhundert im Sinne. Wie es in den Geisteswissenschaften geschehen kann, verlegte sich der akademische Diskurs schon sehr bald auf die kulturellen und politischen Hebel des Übersetzens, das sich so als überlegte und geplante Tätigkeit innerhalb des Projektes der nationalen Konstitution des Slowenentums erwies. Thema meines Beitrages ist also die Übersetzungspolitik der Slowenen zur Zeit ihrer nationalen Emanzipation während des 19. Jahrhunderts. Es wird mich dabei nicht interessieren, wie (ästhetische Fragen, Adäquatheit der Übersetzung), sondern was und warum übersetzt wurde (Gattungswahl und Funktion der Übersetzung).

Vergleichbares Material für andere Nationalliteraturen ist mir zwar nicht zur Hand, ich vermute aber eine breitere Gültigkeit meiner Erkenntnisse, zumindest was die Völker des ehemaligen Österreich-Ungarns betrifft. Bei möglichen Vergleichen sind jedoch einige slowenische Besonderheiten zu berücksichtigen, in erster Linie die räumliche Situation zwischen dem deutschen, italienischen, ungarischen und südslawischen Sprachraum, die jahrhundertelange Integration im deutschen Herrschafts- und Kulturraum, sowie die relativ bescheidene Bevölkerungsmenge (heute gibt es knapp 2 Mio. Slowenen).

Zu Beginn bin ich Ihnen eine kurze lexikonartige Information über die Slowenen schuldig: Ansiedlung im Gebiet der Ostalpen bis etwa Wien im 6. Jahrhundert mit einem Zentrum im heutigen Kärnten; eine kurze politische Selbstständigkeit im Mittelalter, dann aber von Norden her stufenweise Assimilation mit dem Deutschtum und der Einschluss in staatliche deutsche Herrschaftsgebiete; schließlich Teil Österreich-Ungarns bis 1918, als man sich entschloss, einen südslawischen Staat zu bilden und dessen Bestandteil zu werden. Noch einige kulturelle Marksteine: Das erste slowenische Schriftdenkmal um das Jahr 1000 (*Freisinger Denkmäler*), die ersten slowenischen Bücher ab 1550 als Verdienst des Protestanten Primus Truber (er lebte als Asylanter in Württemberg und gab seine Bücher in Tübingen heraus); die Blüte der Lyrik während der Romantik (der Dichter France Prešeren), 1866 der erste Roman; Originaldramatik ab dem 18. Jahrhundert – qualitativ hochwertige allerdings erst in der Moderne (Ivan Cankar).

Mindestens seit dem 16. Jahrhundert war das Grundproblem des Slowenentums die Frage nach dem Sinn der eigenen Nationskonstitution (lohnt es sich für eine so bescheidene Population überhaupt, eine eigene Sprache und Kultur zu haben) und die Bestimmung eines eigenen Ortes zwischen der Kultur des deutschen Nordwestens und dem verwandten Hinterland des slawischen Südostens. Diese Zwischenlage, aus der sich die slowenische nationale Identität speist, illustriert am schönsten eine Äußerung des Schriftstellers und Dramatikers der Moderne, Ivan Cankar (1876-1918), der lange Jahre als slowenischer Erzähler und Dramatiker in Wien verbracht hat und sich im Jahre 1913 für die politische Einigung der Südslawen bekannte:

Irgendeine jugoslawische Frage im kulturellen oder sogar im sprachlichen Sinne existiert für mich überhaupt nicht. [...] Dem Blut nach sind wir Brüder, der Sprache nach wenigstens Vettern, – der Kultur nach, die eine Frucht jahrhundertelanger getrennter Erziehung ist, sind wir uns untereinander aber wesentlich fremder, als unser Bauer aus Oberkrain einem Tiroler Bauern ist oder es der Winzer aus Gorica dem aus Friaul ist.¹

Die vier Kapitel dieses Beitrags beruhen auf vier Bedingungen, die die Übersetzungspolitik der Slowenen in der Zeit der nationalen Konstituierung bestimmten:

1. der Betonung der originalen belletristischen Produktion
2. der Trennung von »gebildeter« oder Elitenliteratur und Volks- bzw. Trivialliteratur
3. der Rivalität mit der deutschen belletristischen Produktion bei gleichzeitiger Orientierung an den slawischen Literaturen
4. der Aufteilung gattungsspezifischer Kompetenzen zwischen slowenischer und deutscher Literatur im Rahmen einer zweisprachigen slowenischen bürgerlichen Kultur.

2 Stritar, Josip: Dunajska pisma. In: Ljubljanski zvon XVI/1 (1896), p. 20.

3 Laibacher Zeitung, Nr. 52 (1857), p. 210.

4 Prijatelj, Ivan: Slovenska kulturno-politična in slovstvena zgodovina 1848-1895. Bd. IV. Ljubljana: DZS 1961, pp. 149-150.

1

Das Slowenentum hatte im vergangenen Jahrhundert keine Möglichkeiten, seine politische Reife unter Beweis zu stellen; all seine Energien waren auf das kulturelle, besonders auf das literarische Gebiet gerichtet, und hier wollte es sich mit originaler Kreativität vor seinen Nachbarn legitimieren. Der spekulative Einsatz des nationalen kreativen Kapitals für das originale literarische Schaffen maß dieser eine besonders delikate Rolle zu und überließ der Übersetzung dagegen einen relativ unbedeutenden Platz:

Was die Übersetzungen anbelangt, ist mein Gedanke der folgende: Übersetzungen nur, wenn es sein muß. Die Übersetzung ist immer nur fremdes Gut; wer es kann, der sollte etwas Originales schreiben. Nur was original ist, bei uns heimisch, das ist das unsrige.²

So schrieb in späteren Jahren Josip Stritar (1836-1923), der weltläufigste unter den slowenischen Autoren des 19. Jahrhunderts, der sein ganzes Leben als Professor eines Gymnasiums in Wien verbrachte, wo er für das repräsentative literarische Blatt *Zvon (Glocke)* schrieb, das er auch herausgab, und wo er mit seinen kritischen Beiträgen die Richtung der slowenischen literarischen Entwicklung bestimmte. Seine Aussage definiert zweifelsfrei die Rolle der Übersetzung im System der nationalen Kultur eines Volkes, das sich erst einen gleichberechtigten Platz unter den Kulturnationen schaffen muss. Zu diesem Ziel konnte nur ein hinreichend starkes originales Schaffen führen, und so gab es für belletristische Übersetzungen keinen rechten Bedarf. Die relativ seltenen Übersetzungen der Weltklassiker aber bewiesen doch die »Geschmeidigkeit« und Reife der slowenischen Sprache auch auf künstlerischem Gebiete.

Das stark programmatische literarische Bestreben hat schließlich zu einem Phänomen geführt, das in der Welt einzigartig ist: Wegen des Fehlens staatlicher Symbole konstituierte sich das Slowenentum als literarische Nation. Der Kritiker Etbin Henrik Costa hat in einem Überblick über die literarischen Lesestoffe der österreichisch-ungarischen Länder in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts in einer deutschen Zeitung in Laibach auf die erstaunlich große Zahl der von den Slowenen herausgegebenen Gedichtbände hingewiesen.³

Von der Besessenheit der Slowenen, ihre nationale Identität durch Literatur zu beweisen, zeugt auch die folgende Anekdote: Am 12. Februar 1866 hat der deutsch-liberal orientierte Krainer (Krain ist die zentrale Landschaft Sloweniens) Dichter Anastasius Grün, mit richtigem Namen Anton Graf Auersperg, die Hörer im Krainer Landtag davon überzeugt, dass, mit Ausnahme des Religionsunterrichts, das Slowenische wegen des Fehlens von Lehrbüchern nicht eine dem Deutschen gleichberechtigte Unterrichtssprache in den slowenischen höheren Schulen sein könne. Dabei wies er auf zwei übersetzte Lehrbücher hin und sagte:

Es ist aber für den lernbegierigen und namentlich den im Unterrichte in der Selbstbildung weiter vorrücken wollenden Schüler wirklich traurig, im Besitze dieser beiden Bücher sagen zu müssen, wie der griechische Philosoph: Omnia mea mecum porto.

In den deutschen Zeitungen wurde am folgenden Tage berichtet, Graf Auersperg habe die ganze slowenische Literatur in den Landtag mitgebracht – und zwar in seinem Taschentuch.⁴ Diese Anekdote hat die Slowenen schmerzlich getroffen. Eine leidenschaftliche slowenische Herausgebertätigkeit, die direkt darauf folgte, kann auch als ein programmatischer Beweis dafür verstanden werden, dass Auerspergs Behauptung falsch war.

2

Die erwähnte Betonung des originalen Schaffens gilt nicht für die slowenische Literatur insgesamt. In der Belletristik müssen zwei Richtungen unterschieden werden, die auch die Einteilungskriterien für die einstige jährliche Bibliografie lieferten: in »Literatur für das Volk« und in »Literatur für die Gebildeten«. Man übersetzte v.a. für die Jugend und das einfache Volk, welches im Unterschied zum slowenisch-deutschsprachigen Bürgertum nur der slowenischen Sprache als einziger mächtig war, und zwar praktische Fachliteratur und Belletristik. Die Übersetzungen praktischer Texte begründeten die heimische fachliche Terminologie, die belletristischen Übersetzungen entwickelten und beeinflussten die Lesegewohnheiten der Unterschicht.

5 J.H. Campe brachte übrigens als ein pedantischer Hauslehrer in Berlin Wilhelm und Alexander von Humboldt Lesen, Schreiben und Rechnen bei. Cf. Botting, Douglas/ Humboldt, Alexander von: Biographie eines großen Forschungsreisenden. München: Prestel 1989, p. 8.

6 Ueding, Gert (Hg.): Karl May Handbuch. Stuttgart: Kröner 1987, p. 648f.

7 Gozdovnik: Povest iz ameriškega življenja [Orig. *Der Waldläufer*]. Ljubljana: Turk 1898; Glas naroda, no. No. 159-205 (New York 1905); Glas naroda (New York 1921); Eri. Ljubljana: Giontini 1901; Beračeve skrivnosti ali preganjanje okoli sveta: Velik roman, poln razkritja skrivnostij človeške družbe [Orig. *Das Waldröschen oder die Verfolgung rund um die Erde*]. Wien: Rubinstein 1901; Vinnetou, rdeči gentleman: Potni roman. Glas naroda (New York 1906/07, 1909); V padišahovej sencu; Old Surehand. Glas naroda (New York 1908-1911); Sin medvedjega lovca: Potopisni roman. Ljubljana: Turk 1924.

Bei der Volksliteratur, die eine der Trivialliteraturgattungen ist, ging es um das Volksbuch: Der Gattung nach waren dies Heiligen- und Herrscherbiografien – über die Gräfin Genoveva (20 Ausgaben bis zum Jahre 1921), die selige Hildegard, Hirlanda, die bretonische Herzogin (je sechs Ausgaben), über Prinz Eugen von Savoyen, den mächtigen Baron Ravbar usw. –, Findlings- und Mädchenbücher (Ottmar Lautenschlager: *Johann der Findling* mit fünf Ausgaben), Familiengeschichten, später dann Räuber-, Piraten-, Indianer-, Kriminal- und Detektivgeschichten. Überall hier wurde die Forderung nach Originalität weder erhoben, noch hörte man einen Vorwurf, weil fast alles Aufgezählte und noch vieles andere übersetzt und nach deutschem Vorbild hingebogen war, dabei war aber mehr noch als die Originalität die praktische Bestimmung von Bedeutung: besonders als religiöse oder wirtschaftliche Belehrung. In der slowenischen Literaturgeschichte wurde für einen großen Teil dieser Art von Literatur der Name einer sog. »Christoph-Schmid-Erzählung« eingeführt, weil sie sich ein Beispiel an dem schwäbischen Kanonikus (1768-1854) nahm, dessen Werk in Gänze unverzüglich und mehrmals hintereinander ins Slowenische übersetzt wurde: *Rosa von Tannenburg* (1820), *Das Blumenkörbchen* (1823; beide mit je drei Übersetzungen in sechs Ausgaben), *Die Hilfe in der Not oder das hölzerne Kreuz* (1826), *Eustachius* (1828), *Gottfried der junge Einsiedler* (1829, drei Übersetzungen) usw. Bis 1927 konnten so etwa 28 Ausgaben von Schmid'schen Auswahlen erscheinen. Es ist aber interessant, dass man von einem einfachen und einseitigen Einfluss der deutschen katholischen Jugendliteratur auf die slowenische nicht sprechen kann. Die Werke nämlich, denen die slowenische Kritik am vehementesten vorwarf, Christoph Schmid plagiiert zu haben, waren vor den entsprechenden Werken Schmid's entstanden, was beweist, dass ebenso Christoph Schmid, wie auch seine slowenischen »Schüler« einer gemeinsamen pädagogischen Erzähltradition und demselben Zeitgeist entstammten.

Einige Volksbücher prahlten sogar mit mehreren Übersetzungen und Ausgaben: *Till Eulenspiegel* wurde als *Deutscher Pavliha im slowenischen Gewande* sechsmal nachgedruckt, *Münchenhausen* aber als *Lügenhafter Kljukec* siebenmal. Hier gilt es, auch die zahlreichen slowenischen Robinsonaden anzuführen, die ihr Vorbild in entsprechenden deutschen Vorlagen hatten (die populärste war *Robinson der Jüngere* von Joachim Heinrich Campe⁵, 1779, sie erlebte im Jahre 1890 ihre 115. Auflage), nicht aber beim originalen Defoe-Roman.

Dass auch auf dem Gebiet der Volksliteratur die Frage der Originalität nicht ganz unwichtig war, lässt sich daraus ersehen, wie sich bei dem beliebten Verlagshaus der *Hermagoras-Gesellschaft* schon bald nach dem Beginn der slowenischen Erzählprosa das Verhältnis zwischen Übersetzungen und Originalwerken verändert hat. Das Verlagshaus der *Hermagoras-Gesellschaft* hat mit seiner einmaligen Organisation für Auflagen gesorgt, die in Europa keine Parallele haben: 1918 erreichte eine einzige Ausgabe über 100 000 Exemplare, so dass ihre Bücher (sechs Titel pro Jahr) im Durchschnitt jeder fünfte Slowene las (bei der deutschen Bevölkerung wären das bei einer Auflage mindestens 4 Mio. Exemplare!).

Zur »Literatur für das Volk« gehören auch die Übersetzungen von Karl May. Am Ende einer umfangreichen deutschen Monografie über Karl May⁶ werden von Ulrich von Thun sogar einige slowenische Übersetzungen aus den 30er Jahren im Rahmen der Karl-May-Rezeption in Jugoslawien angeführt. Die Angaben sind sehr fehlerhaft, obgleich sich der Autor mit der slowenischen Nationalbibliografie hätte behelfen können, da er sich doch dem Thema der Rezeption dieses populären Autors bei anderen Völkern gewidmet hat. Die Berücksichtigung kleiner Literaturen gehört offensichtlich noch nicht zur fachlichen Ethik der Literaturgeschichtsschreibung. Das Versäumte soll hier im Großen und Ganzen in den Anmerkungen kurz nachgeholt werden.

Da der Jugend in den höheren Schulen Karl May auf Deutsch zugänglich war, wundert es nicht, dass es vor Übersetzungen zu Originalwerken im Stile Karl Mays kam – der siebzehnjährige Gymnasiast Josip Knaflič hat im Familienblatt *Dom in Svet* im Jahre 1897/98 unter dem Titel *Ob Balkanu* eine Paraphrase des Karl-May-Romans *In den Schluchten des Balkan* publiziert. Die erste Übersetzung Karl Mays ins Slowenische ist der Roman *Der Waldläufer* in zwei Büchern (1898). Es folgten 1901 *Eri* und die Übersetzung des Kolportageromans *Das Waldröschen oder die Verfolgung rund um die Erde* und schließlich der Klassiker *Vinnetou mit seinen Freunden*. Ende der 20er Jahre existiert schon die erste Auswahl von Karl Mays Werk.⁷

Die Literaturgeschichte behauptet, dass früher die literarischen Kontakte nicht so stark waren, wie sie es heute sind; daher rührt wohl auch wahrscheinlich die Verwunderung des Verfassers der erwähnten Bibliografie bei seiner Entdeckung, dass man Karl May so früh und so umfassend ins Tschechische übersetzt hat, als sei dies etwas vollkommen Ungewöhnliches. Vermutlich wäre die Verwunderung des Bibliografen noch weitaus größer gewesen, wenn er die Karl-

8 Trivilliteratur ist hier im Sinne Günther Fetzers zu verstehen. Cf. Fetzter, Günther: Wertungsprobleme in der Trivilliteraturforschung. München: Fink 1980, der die pejorative Bedeutung des Wortes vermeidet und das Phänomen bloß mit massenhafter Verbreitung und mit psychosozialen Funktionen definiert.

9 Z.B. der Kritiker Fr. Wiesthaller bei der Rezension der Übersetzungen von Jovan Vesel Koseski. In: Novice. No. 36 (1874), p. 284.

10 Gradovin, R.: Nekaj misli in predlogov o našem prevajalnem slovstvu. In: Dom in svet 1913, pp. 115-118.

11 Zanimivosti iz nemškega slovstva. In: Mentor. No. 1-2 (1915/16), pp. 4-7.

12 Bleiweis, Janez: O spisovanji dobrih slovenskih knjig. In: Novice XIII/19 (7. März 1855), p. 75.

13 Zakrajšek, France: Slovansko slovstvo. In: Novice XXIV/11 (14. März 1866), p. 87.

14 V. B.: Ruska biblioteka in naši prevodi slovanskih izvirnikov. In: Dom in svet. No. 4 (1881), p. 187f.

15 Ibid., p. 188.

May-Rezeption bei noch anderen slawischen Völkern betrachtet hätte. Die trivialen literarischen Kontakte in Europa und Amerika waren stark genug, um die Überzeugung von der Pflicht und Schuldigkeit zu erwirken, mit gleicher Berechtigung auch das Gebiet der Trivilliteratur betrachten zu müssen, wenn man vom internationalen Kulturaustausch spricht.⁸

3

Zur Rivalität zwischen deutscher und slowenischer Literatur lässt sich festhalten, dass sie nur die Belletristik betraf, die der Intelligenz gewidmet war, und nicht die Literatur für das einfache Volk, von der eben die Rede war. Während slowenische Übersetzungen aus slawischen Sprachen erwünscht waren, gemäß dem panslawischen Programm des Tschechen Jan Kollár, war es notwendig, Übersetzungen aus dem rivalisierenden Deutschen ins Slowenische in jedem einzelnen Falle zu rechtfertigen, auch wenn es um Klassiker wie Chamisso, Bürger, Schiller, Goethe, Uhland und Körner ging.⁹ Die Übersetzungen bekannter deutscher Texte, die der slowenische Gebildete zwar im Original las, hatten die trotzige Aufgabe, die Ausdrucksmöglichkeiten der slowenischen Sprache zu demonstrieren. Als ein Kritiker im Jahre 1913 Autoren und Texte der Weltliteratur aufzählte, welche die Slowenen noch übersetzen sollten, war diese Aufzählung hinsichtlich der Engländer und Franzosen und freilich auch der slawischen Völker erschöpfend, nur kurz aber beschäftigte er sich mit den Nachbarliteraturen: der kroatischen und serbischen, »weil wir ihre Erzählliteratur in ihrer Sprache lesen können«, der italienischen, weil sie neben Dante keine überzeugenden Dichter besitze, und »[h]insichtlich der deutschen und skandinavischen Literatur gilt bei uns der Grundsatz, daß wir sie in der deutschen Sprache lesen.«¹⁰

Das 19. Jahrhundert war in übersetzerischer Hinsicht schicksalhaft an das Deutsche geknüpft, wurde doch auf diesem Wege Bekanntschaft mit der Weltliteratur gemacht, nicht selten entstanden sogar Übersetzungen aus den slawischen Literaturen erst über diese Vermittlung. Die deutsche literarische Vermittlerrolle war freilich nicht immer so aufgezwungen, wie dies den national gefährdeten Slowenen vorkam, sondern die Einflüsse reichten auch in die andere Richtung. Der Schriftsteller und Germanist Ivan Pregelj hat im Jahre 1915 den Deutschen das umfangreichste Übersetzungsschrifttum im Vergleich mit anderen großen Literaturen zuerkannt, eine bewundernswerte Kenntnis fremder Literaturen und die Beeinflussung der eigenen Literatur durch diese.¹¹

Gründe, von Übersetzungen aus dem Deutschen als der dem Slowenischen gefährlichsten Konkurrenzsprache abzuraten, hatten die slowenischen Intellektuellen im 19. Jahrhundert mehrere zur Hand. Ein linguistisches Argument war das Folgende: »Man sollte nicht immer nur aus dem Deutschen übersetzen, sonst kann sich das Slowenische niemals von den unpassenden Germanismen und von nichtslawischen Formbildungen befreien, die sich immer wieder in die Übersetzungen hineindrängen, wie das Mutterkorn ins Getreide«. Das Deutsche sei seiner grammatischen Struktur nach eine substantivische, das Slowenische dagegen eine verbale Sprache.¹² Oder ein nationales Argument wurde angeführt:

Das Übersetzen ausländischer Klassiker ist von großem Nutzen; aber das sind nicht unsere Erzeugnisse, wir haben sie uns von den Ausländern nur für unsere eigenen Zwecke ausgeliehen. Mit der Übertragung hat sich nur die Geschmeidigkeit und Stärke der slowenischen Sprache erwiesen, nicht aber die Gültigkeit des slowenischen Geistes.¹³

Ein ökonomisches Argument lieferte weitere Gründe:

Sollen doch die bewußten Slowenen nach [den Erzeugnissen der verschiedenen slawischen Sprachen] greifen und mehr und mehr der deutschen Belletristik Lebewohl sagen, die mit sehr leichter und sogar – fragwürdiger Ware unsere Gegenden überschwemmt, wobei unser Geld nach Leipzig oder Berlin abwandert. Haben doch auch Sie ihr Blatt dem höheren Ziele gewidmet, nach seinen Kräften dazu beizutragen, um aus unseren Familien die deutschen illustrierten Blätter zu verdrängen, für die sogar bewußte Patrioten sehr, sehr viel Geld ausgeben.¹⁴

Ein ethnisches und anthropologisches Argument folgt:

Unserem Charakter entspricht viel mehr der gesunde Ernst russischer Schriftsteller, als der ungesunde Geist, der aus den französischen und deutschen Büchern weht.¹⁵

16 Ibid.

17 Govekar, Fran: Slovanska knjižnica. In: Ljubljanski zvon. No. 3 (1896), p. 189.

18 Mačkov, A.T.: Književni oglasnik: Valenštajnov ostrog [...]. In: Čitalnica 1/1865, p. 93.

Aus Gründen der politischen Konkurrenz seien kroatische Übersetzungen der russischen Literatur gegenüber deutschen zu bevorzugen, wenn es schon keine slowenischen Übersetzungen auf dem Markt gebe:

Unsere Menschen greifen, wenn sie die ›Meisterwerke‹ der neuesten russischen Literatur kennen lernen wollen, zu deutschen Übersetzungen. [...] Ist nicht [Šenoas kroatische Sammlung von Übersetzungen aus dem Russischen] die schönste Gelegenheit, daß wir uns losreißen von den deutschen, die oft nichts anderes sind als zwar genaue, aber dennoch über jüdische Kolportage eingedrungene Übersetzungen, und daß wir die Werke der slavischen – russischen – Schriftsteller in slavischer – kroatischer Übersetzung lesen?¹⁶

Die Übersetzer von Werken aus anderen slawischen Sprachen sollten bedenken, dass »ihre Übersetzungen nicht nur von Kennern der Verhältnisse bei den anderen slawischen Stämmen gelesen werden [...] sondern, dass ihre Übersetzungen erst den Zweck haben, unsere Menschen, insbesondere unser weibliches Geschlecht, vom Lesen deutscher und italienischer Bücher abzubringen und zum Lesen slawischer Kunstwerke und zum Kennenlernen der slawischen Dinge hinführen.«¹⁷

Ohne Vorurteile waren die nationalen Wortführer, wenn es um entfernte Literaturen ging. Kaum ein Jahr nach dem Original erschienen 1853 sogar zwei Übersetzungen von *Uncle Tom's Cabin or Life Among the Lowly Harriet Beecher Stowe*, eine in Ljubljana und eine in Celovec, bzw. in Klagenfurt. Das Slowenische war natürlich nur eine von 37 Sprachen, in die dieses einflussreiche Werk sofort übersetzt wurde. Ähnlich eilig wurden auch die kalifornischen Wildwestgeschichten von Brett Harte (1870; slowenisch 1876) und Jules Vernes *Le tour du monde en 80 jours / Reise um die Welt in 80 Tagen* (1873, slowenisch 1878) übersetzt. Die Werke weckten den Lesedurst nach amerikanischer Exotik, die immer mehr auf das Gebiet der populären und Jugendliteratur übergriff bis hin zur Kolportage. In diesem Rahmen kam es Anfang des 20. Jahrhunderts zu den gesammelten Werken von James Fenimore Cooper und Karl May.

Freilich meldeten sich auch Stimmen, die an einer derartigen Übersetzungspolitik, die in der Übersetzungspraxis und auch in grundlegenden Artikeln zum Ausdruck kamen, Zweifel äußerten:

Warum so viele fordern, man solle nur aus slawischen Sprachen übersetzen, geht mir nicht in den Kopf. Uns können auch gute Übersetzungen ausgezeichneter deutscher Kunstwerke nützen, besonders weil die denen zum Schweigen bringen, die verliebt in die deutsche Sprache unaufhörlich behaupten, die slowenische Sprache nicht genügend Ausdrücke habe, daß sie noch zu wenig geglättet sei und was es sonst noch derlei Argumente gibt.¹⁸

4

Die Auswahl der Übersetzungen wickelte sich nicht nur vor dem Hintergrund nationaler Präferenzen ab; eine große Rolle spielte bei der Beurteilung auch die Gattungszugehörigkeit der zu übersetzenden Texte. Neben der bewussten Ablehnung deutscher Bücher und Übersetzungen vollzog sich in der Praxis eine Trennung von Gattungsspezifika der deutschen und slowenischen Literatur für den zweisprachigen slowenischen Intellektuellen. Im Deutschen (aber auch im Italienischen) boten sich die Klassiker der Weltliteratur und die Genre-Literatur zur Unterhaltung, die slowenische Literatur musste in jeder Hinsicht Originalliteratur, nicht Genre-Literatur, sondern spezifisch slowenisch und *anders* als das bisher Bekannte sein. Mit diesen Charakteristika zog sich die slowenische Literatur den Vorwurf des Kritikers Ivan Gornik zu, der sich wie viele andere nach vielversprechendem Debüt in der slowenischen Szene im deutschen Umfeld verlor. Die Kritik lautete dahingehend, dass die einheimische Literatur bewusst ihren verhassten Vorbildern Rosegger, Schaumberger oder Auerbach keinen Wert beigemessen hatte, dass sie zu sehr programmatisch und zu wenig spontan sei, dass sie nur das alltägliche Leben abgemalt und sich nur dem Intellektuellen und nicht dem Volk zugewendet habe.¹⁹

Besonders wirksam war das Verbot, bürgerliche erzählerische Gattungen zu übersetzen. Als im Jahre 1883 die Dichterin Luiza Pesjak (ihre ersten Gedichte und ein Roman waren auf Deutsch verfasst) dem Redakteur der Klagenfurter Literaturzeitschrift *Kres* die Übersetzung einer deutschen sentimental Liebesgeschichte anbot, lehnte sie der Redakteur Jakob Sket mit dem Argument ab, solches bräuchte man nicht, das läsen die Leser doch im Original.²⁰ Als 1877 in

19 Koblar, France/ Gornik, Ivan: Prispevek k Stritarjevi dobi. In: Slavistična revija 1956, pp. 118-147.

20 Erjavec, Fran/ Flerè, Pavel (Hg.): Starejše slovenske pesnice in pisateljice, 1926; Slovenski pesniki in pisateljci, 14; p. LXXVII.

21 Janež, Stanko: Levec Fran. Ljubljana: Partizanska knjiga 1980, p. 73.

22 Glonar, J.A.: Iz prevodne književnosti. In: Sodobnost 1933, pp. 463-466.

23 Albrecht, Ivan: Nekaj opomb o prevajalcih in prevajanju. In: Modra ptica 1931/32, p. 133.

Triest die Übersetzung des sentimentalen »Romans« *Ljudmila* des deutschen Jugendschriftstellers Franz Frisch erschien, vergaß die Kritik trotz der Achtung, die sie dem Übersetzer zugestand, nicht den Vorwurf der unangemessenen Gattungswahl. Ohne Wissen von dieser gattungsmäßigen Spezialisierung hätte man sich die einhellige negative Aufnahme derartiger slowenischer Originalwerke nicht erklären können, die sich an verbotenen Gattungen versündigt hatten. Dieses ungeschriebene Gesetz war für die Dichterin Pavlina Pajk und ihr umfangreiches Werk an sentimental Frauenromanen von entscheidender Bedeutung. Rein professionell (sprachlich und stilistisch) betrachtet, sind ihre Werke denen der slowenischen Klassiker des 19. Jahrhunderts vergleichbar; dass die slowenische Literaturgeschichtsschreibung sie nur unter dem »Kleingedruckten« erwähnt, hat lediglich die Gattungswahl der Autorin verschuldet, die zu sehr an Frauenlektüre à la Eugenie Marlitt, die berühmte deutsche Trivialliteraturautorin, erinnerte, wie sie die slowenische Leserschaft aus deutschen Familienzeitschriften kannte; die deutsche *Gartenlaube* war nämlich ganz allgemein die geistige Nahrung der damaligen gebildeten Bevölkerungsschichten.²¹ Es ist verständlich, dass man Eugenie Marlitt ins Slowenische nicht zu übersetzen brauchte. Josip Stritar, der die Schriftstellerin ritterlich gegen die Angriffe der jungen Naturalisten verteidigte, hatte ähnliche bittere Erfahrungen hinter sich. Unglücklicherweise erschienen nämlich im selben Jahre 1876 die Übersetzung von William Goldsmiths *The Vicar of Wakefield* und sein eigener »originaler Roman« *Gospod Mirodolski*, der offensichtlich gerade vom sentimental Roman Goldsmiths beeinflusst war.

Gerade diejenigen Gattungen der Erzählprosa galten für den Übersetzer als unberührbar, die eine betont nationalkonstitutive Funktion besaßen. So konnten die verbreitetsten slowenischen Gattungen, die originale Bauernerzählung und der originale historische Roman, der deutschen Übersetzungskonkurrenz nicht standhalten: Der deutsche Klassiker der Gattung, Berthold Auerbach, wurde niemals ins Slowenische übersetzt. Übersetzungen, die aus Unwissenheit oder aus Trotz in diesen Raum geraten waren, wurden sofort von der Kritik verurteilt. Russische und andere slawische Originale erschienen der slowenischen Intelligenz nicht so gefährlich, und man übersetzte regelmäßig auf jeden Fall die Romane, die eine südslawische historische Begebenheit zum Thema hatten.

Die Erwägung der nationalen Relevanz betraf offensichtlich auch den Ansatz einer neuen Übersetzungsgattung in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts, die »Bergerzählung« (die Autoren der entsprechenden deutschen Originale zu identifizieren, gelang mir nicht). Die Übersetzungsentscheidung verwies auf das Selbstverständnis der Slowenen als Alpenvolk und ihre kulturelle Zugehörigkeit zum Nordwesten. Ohne dass man in diesem Zusammenhang eine Polemik hätte verfolgen können, verstummte dieser Ansatz der Bergerzählung für lange Zeit, ihn ersetzten Übersetzungen russisch-sibirischer Erzählungen, die wir als Korrektur einer slowenischen politischen Ausrichtung auf das sprachlich verwandte Hinterland im Süden und Osten interpretieren können.

Die Verhältnisse zwischen den konkurrierenden Literaturen haben sich im dritten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zu verändern begonnen. Im neuen staatlichen Rahmen ohne deutsche Schulen hat sich die frühere wichtige Rolle des Deutschen unter den Gebildeten stark verringert. Übersetzungen ersetzten den einst sehr lebendigen Umlauf fremdsprachiger Bücher in der gebildeten Schicht:

Die Überschwemmung mit Übersetzungen [...] ist nicht so ein Unglück für uns. In erster Linie ist sie eher der Beweis, daß wir Slowenen durstig und bedürftig nach Lesestoff sind, sie entsteht aber zumeist aus der Tatsache, daß unter uns die Zahl derer immer größer wird, denen das deutsche Buch unverständlich ist und die deshalb nolens volens nach dem slowenischen Buch greifen.²²

In derselben Zeit verfolgte die Übersetzungspolitik eine neue Strategie. Die Opposition deutschslawisch verwandelte sich in die Opposition groß-klein. Sie bezeichnet, dass man aus den großen Literaturen Gutes und Schlechtes übernehme, dabei aber die kleinen Völker und Kulturen vergesse: Die Finnen, Isländer, Norweger, Letten, Slowaken, also alle die, die mit dem Erhalt ihrer Existenz ähnliche Schwierigkeiten hätten, wie die Slowenen.²³

Die Statistik der Übersetzungen in den 50er Jahren brachte die folgenden Verhältnisse zutage: Am häufigsten waren Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen, um die Hälfte weniger aus dem Russischen, Italienischen und Deutschen, noch weniger aus anderen Sprachen. Von durchschnittlich 68 übersetzten belletristischen Buchveröffentlichungen pro Jahr waren 27% Klassiker der Weltliteratur, 47% zeitgenössische Literatur und 26% Unterhaltung.



Das Übersetzen begann erst seit der Moderne als kreative Tätigkeit zu gelten; Vorurteile, die nationale Provenienz der Texte betreffend, wurden ersetzt durch das Nachdenken über die sprachliche oder inhaltliche Adäquatheit der Übersetzung. Und doch: Die Kritiken von Übersetzungen sind merklich seltener als Kritiken originaler belletristischer Titel (regelmäßig liest man sie nur, wenn es um Klassiker der Weltliteratur geht) – ist das nicht eine Bestätigung dafür, dass das Verhältnis zwischen originaler und übersetzter Literatur unter einem nationalaffirmativem Blickwinkel im Großen und Ganzen unverändert geblieben ist? Ich glaube, dass dies so auch richtig ist. Von kulturellem Austausch können wir nur dann sprechen, solange mehrere Kulturen parallel nebeneinander bestehen. Das Beharren auf der Vielfältigkeit der Kulturen wird dieser Welt auch weiterhin Farbe verleihen, dazu Interessantheit und Widerstandskraft zum Überleben. Kultureller Austausch mit dem Ziel, zu einer Monokultur zu gelangen (und sei sie auch noch so tolerant), wäre ein gefährliches Ziel, so wie bspw. auch auf dem Agrarsektor Monokulturen eine Gefahr darstellen.



Prof. Dr. Miran Hladnik ist seit 1999 Prof. für Slowenische Literatur an der *Abt. für Slowenistik* der Univ. Ljubljana. 1978 BA an der Univ. Ljubljana in den Fächern *Slowenische Sprache und Literatur* sowie *Komparatistik und Literaturtheorie*; 1981 MA an der Univ. Ljubljana mit einer Arbeit über die *Slowenische populäre Literatur des 19. Jahrhunderts*; 1988 Diss. an der Univ. Ljubljana über die *Slowenischen Bauernerzählung*; 1989 Habilitation an der Univ. Ljubljana: *Methodologie der Erzählanalyse*. Studien- und Forschungsaufenthalte in Wien, Göttingen (*Alexander von Humboldt Fellowship*), am *Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Institut*, Wien und an der Univ. Kansas, Lawrence (*Fulbright Research Fellowship*).
Kontakt: miran.hladnik@guest.arnes.si